

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 8. Juli 2010 um 10 Uhr
8. Sonntag nach Trinitatis

„Geschichten von Licht und Finsternis“

Predigttext: Epheser 5, 8-14

Hauptpastor Christoph Störmer

*Lebt als Kinder des Lichts;
die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.
Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist,
und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis;
deckt sie vielmehr auf. Denn was von ihnen heimlich getan wird, davon auch nur zu reden ist
schändlich.
Das alles aber wird offenbar, wenn's vom Licht aufgedeckt wird;
denn alles, was offenbar wird, das ist Licht.
Darum heißt es <in einem alten Lied>:
„Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten,
so wird dich Christus erleuchten, dir als Licht aufgehen.“*

Eingangsgebet:

Gott, zu Dir rufe ich in der Frühe des Tages.
Hilf mir beten
und meine Gedanken sammeln zu Dir,
ich kann es nicht allein.
In mir ist es finster,
aber bei Dir ist das Licht,
ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht.
Ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe.
Ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede.
In mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld.
Ich verstehe Deine Wege nicht, aber -
Du weißt den Weg für mich.
Herr, was dieser Tag auch bringt-
Dein Name sei gelobt! Amen.

Dietrich Bonhoeffer

Liebe Gemeinde,
„Lebt als Kinder des Lichts!“ – so heißt das emphatische Wort, das als Leitmotiv und
Wochenspruch über diesem Sonntag steht und mit dem der Predigttext beginnt. Anscheinend
braucht es immer wieder diesen Appell, damit wir auf der Höhe unserer Möglichkeiten leben.
Damit wir uns nicht wegducken, verstecken, unser Licht unter den Scheffel stellen. „Ihr seid
das Licht der Welt! Zeigt euch!“ – so Jesus im Evangelium zu seinen Zuhörern. Welcher
Zuspruch! Und zugleich: welche Zumutung! Ich – eine Lichtgestalt?
Ist das nicht eine Nummer zu groß? Ist es nicht sogar eine teuflische Versuchung, sich selber
als Lichtgestalt zu bezeichnen und zu inszenieren oder von anderen als solche aufgebaut zu

werden? Ist nicht auch Luzifer eine Lichtgestalt, wörtlich: ein Lichtträger? Und ist, wo viel Licht ist, nicht auch viel Schatten?

Und kennen wir nicht alle so genannte „Lichtgestalten“, die irgendwann abstürzen, vielleicht nicht gleich ins Reich der Finsternis, aber die doch von heute auf morgen ihre Leuchtkraft verlieren und aus dem Lichtkegel der Öffentlichkeit verschwinden?

Es kommt bei dem Thema wohl auf die Lichtverhältnisse an – darauf, wie ich mich verhalte zu den möglichen Lichtquellen, zu den Lichtbrechungen, zu dem, was sich spiegelt in unserem menschlichen Antlitz. Es kommt darauf an, wie sich mein Licht zu dem deinen verhält und wie ich mit der Finsternis in mir umgehe – und den so genannten „Finsternlingen“ da draußen.

Zur besonderen Tragik unseres Lebens gehört ja, dass sich die Lichtverhältnisse ändern und manchmal sogar ins Gegenteil verkehren.

In seinem großen autobiographischen Roman „Eine Geschichte von Liebe und Finsternis“, vor 6 Jahren in der deutschen Übersetzung erschienen, beschreibt der israelische Schriftsteller Amos Oz nicht nur die weit verzweigten Lebenswege seiner im osteuropäischen Judentum wurzelnden Familie durch die Finsternisse der Pogrome und der Shoa in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Sondern es ist zugleich ein sehr persönliches Buch.

Es gebe ein altes Rätsel auf, so schrieb der inzwischen 71-Jährige Jahre nach der Veröffentlichung: „Wie können zwei gute Menschen eine schreckliche Katastrophe herbeiführen? Wie kann es kommen, dass die Heirat zweier Menschen, die einander wollen und einander gutes Wünschen, in einer Tragödie endet?“

Die zwei Menschen, von denen Oz hier spricht, das ist zum einen sein Vater: „ein sentimentaler und enthusiastischer Mann“, der siebzehn Sprachen lesen und elf sprechen kann, ein Universalgelehrter voll mit Magie und Mystik. Die andere Person ist die Mutter des Schriftstellers, Fania Klausner, die am Ende der *Geschichte von Liebe und Finsternis* verzweifelt den Freitod wählt.

An einer Stelle des fast 800 Seiten dicken Buches heißt es:

„Und sogar damals, in Tel Arsa, an jenem Schabbat morgen, als Mutter an einen Baum gelehnt saß und Vater und ich unsere Köpfe auf ihre Knie legten, auf jedem Knie ein Kopf, und Mutter uns beide streichelte, sogar in jenem Augenblick, der mir der kostbarste aller Momente meiner ganzen Kindheit ist, trennten uns tausend Jahre der Finsternis.“

„Lebt als Kinder des Lichts?“ Wie macht man das? Wohl zuerst, indem man die Finsternis, auch die eigene Seelenverfinsterung, nicht leugnet, mehr noch: indem man versucht, sie zu verstehen. Das geht nur, indem ich hinschaue, auch wenn es Angst macht, verunsichert und beunruhigt. So kann langsam Licht ins Obskure, also Finstere kommen. Ich kann es erhellen, indem ich mich erinnere und darüber zu sprechen beginne, also das Grab des darüber Schweigens aufbreche.

Das dauert manchmal Jahrzehnte, nicht nur bei Amos Oz, sondern auch bei traumatisierten, gedemütigten oder missbrauchten Menschen, die erst nach langen Therapien zu begreifen beginnen und Worte finden für das, was ihnen einst geschah oder angetan wurde oder was sie selbst anderen zugefügt haben. Doch es führt wohl kein anderer Weg zum Licht.

„Deckt die unfruchtbaren Werke der Finsternis auf.“ So steht es im Epheserbrief, unserem Predigttext. Noch krasser werden wir gegen Ende unseres Abschnitts aufgefordert, die Friedhofsruhe endlich zu beenden: „Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten!“

Woher kommt mir die Kraft zu diesem entschiedenen Aufstehen und ans Licht, ins Licht Kommen?

Einen wichtigen Hinweis gibt Martin Buber. Eine seiner gesammelten chassidischen Erzählungen geht so:

Ein junger Rabbi klagte dem Riziner: "In den Stunden, in denen ich mich der Lehre ergebe, fühle ich Leben und Licht, aber sowie ich zu lernen aufhöre, ist alles verschwunden. Was soll ich tun?"

Der Rabbi gab ihm zur Antwort: "Das ist, wie wenn einer in finsterner Nacht durch den Wald geht, und für eine Weile gesellt sich zu ihm ein anderer, eine Laterne in der Hand, aber am Kreuzweg gehen sie auseinander, und der erste muss weitertappen. Trägt einer jedoch sein eigenes Licht, hat er keine Finsternis zu fürchten."

Ich brauche also dreierlei: zum ersten ist von der Lehre die Rede – also dem Honig, der Orientierung und Inspiration, die ich aus überlieferten Worten ziehe. Die Heiligen Schriften, ich selber zähle dazu auch die Literatur. Ja, lesend nehme ich Licht in mich auf. Der Geist, die Tragik, der Humor, die Weisheit, all das, was bei der Lektüre aufblitzt, weckt mich auf, wärmt mich, rührt mich, nimmt mich mit, macht mich lebendig.

Das Zweite ist der Wegbegleiter, der Gesprächspartner, jemand, der mir zuhört, der mitgeht, dessen Führung ich mich anvertrauen kann. Das mag der Lehrer, der Therapeut, die Pastorin, ein guter Freund, ja: Gott selber sein, der mit mir durch den dunklen Wald geht. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal – du bist bei mir.“

Das Dritte scheint das Schwerste zu sein: Sich nicht nur auf das wärmende und tröstende Licht der anderen, des Anderen zu verlassen, sondern auf die eigene Lichtkraft zu vertrauen.

Auch dazu will ich eine erbauliche Geschichte weiter geben:

Es kam der Tag, da sagte das Zündholz zur Kerze: "Ich habe den Auftrag, dich anzuzünden." "Oh nein, nur das nicht!" erschrak die Kerze. "Wenn ich brenne, sind meine Tage gezählt, und niemand wird mehr meine Schönheit bewundern."

Das Zündholz aber fragte: "Aber willst du denn ein Leben lang kalt und hart bleiben, ohne vorher gelebt zu haben?"

"Aber brennen tut weh und zehrt an meinen Kräften", flüsterte die Kerze unsicher und voller Angst...

"Es ist wahr", entgegnete das Zündholz, "aber das ist doch das Geheimnis der Berufung. Du und ich - wir sind berufen, LICHT zu sein. Was ich als Zündholz tun kann, ist wenig. Zünde ich dich aber nicht an, so verpasse ich den Sinn meines Lebens. Ich bin dafür da, Feuer zu entfachen. Du bist eine Kerze. Du bist da, um zu leuchten und Wärme zu schenken. Alles, was du an Schmerz, Leid und Kraft hingibst, wird verwandelt in LICHT. Du gehst nicht verloren, wenn du dich hingibst, dich verzehrst. Andere werden dein Feuer, dein LICHT weitertragen. Nur wenn du dich versagst, wirst du sterben ..."

Da senkte die Kerze ihren Docht und sprach: "Ich bitte dich, zünde mich an ..."

Wenn uns kalt ist, streben wir ans Licht. Wir sonnen uns gern – in mancherlei Hinsicht. Doch selber entflammen und brennen? Auch da gäbe es manche Lebensgeschichte zu erzählen. Von entflammter Liebe, die enttäuscht wird oder wieder verlischt. Von Feuern der Begeisterung für eine Sache, die sich als Strohfeuer entpuppten. Von Menschen, die brannten für eine Aufgabe, von wahrhaften Lichtgestalten, die irgendwann ausgebrannt waren. Burnout.

Wie sein Licht leuchten lassen, ohne vor der Zeit zu verglühen?

Es kommt, sagte ich eingangs, auf die Lichtverhältnisse an. Wem halte ich mich hin? Welchem Licht setze ich mich aus?

Es ist wohl gut, bei sich zu beginnen, bei sich selber einzukehren, seiner selbst angesichtig zu werden, auf dem Grund der eigenen Seele zu entdecken, wes Geistes Kind ich bin.

Seit 8 Jahren sammle ich mich jeden Freitag um 16 Uhr mit 10-20 Menschen eine halbe Stunde im Altarraum. Jeder zündet eine Kerze an, nach ein paar Ankommensübungen sitzen wir im Licht. Die Verse Pablo Nerudas sind für mich ein Leitmotiv dieser Meditation:

Sinkt jeder Tag
hinab in jeder Nacht,
so gibt's einen Brunnen,
der drunten die Helligkeit hält.
Man muss an den Rand
des Brunnendunkels hocken,
entsunkenes Licht zu angeln
mit Geduld.

Wenn wir aus der Versenkung am Rande des Brunnendunkels, das ganz nah an der Quelle des Lebens liegt, wieder auftauchen, dann mit den Worten, die Jesus uns gelehrt hat, dem VATERUNSER. Wir setzen also, aus der Versenkung erwachend, das eigene Licht in ein gutes Verhältnis, in Beziehung zu dem, der uns nach seinem Bilde erschaffen hat. Wir halten uns Gott hin, damit er uns entzünden und als Licht aufgehen möge.

Ein Leben lang brauchen wir wohl immer wieder neue Übungswege, auch therapeutische und meditative, um nicht zu verfinstern und uns im Dunkel unserer erloschen Lebensträume uns verlieren, sondern um zu fruchten, also einander dienlich zu sein mit den Früchten des Lichts, die da sind Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Und täglich braucht es wohl auch den Weckruf, der uns aus aller Selbst- und Gottvergessenheit in den Tag holt: „All deine Licht zünd in uns an, lass Herz an Gnad kein Mangel ha'n.“

Und wohl nicht nur einmal im Leben braucht es Erleuchtungserlebnisse, die uns auferstehen lassen: Steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.

Es könnten die Worte Christi selber sein, die Nelson Mandela aus Jahrzehnten der Finsternis in den Kerkern der Apartheid mitgebracht hat und uns in seinen Lebenserinnerungen weiter reicht:

Unsere tiefste Angst ist nicht,
ungenügend zu sein.
Unsere tiefste Angst ist,
dass wir über alle Maßen kraftvoll sind.
Es ist unser Licht, nicht unsere Dunkelheit,
was wir am meisten fürchten.
Wir fragen uns, wer bin ich denn,
um von mir zu glauben, dass ich brillant,
großartig, begabt und einzigartig bin?
Aber genau darum geht es,
warum solltest Du es nicht sein?
Du bist ein Kind Gottes.
Dich klein zu machen nützt der Welt nicht.
Es zeugt nicht von Erleuchtung, sich zurückzunehmen,
nur damit sich andere Menschen um dich herum
nicht verunsichert fühlen.

Wir alle sind aufgefordert, wie die Kinder zu strahlen.
Wir wurden geboren, um die Herrlichkeit Gottes,
die in uns liegt, auf die Welt zu bringen.
Sie ist nicht in einigen von uns,
sie ist in jedem.
Und indem wir unser eigenes Licht scheinen lassen,
geben wir anderen Menschen unbewusst die Erlaubnis,
das Gleiche zu tun.
Wenn wir von unserer eigenen Angst befreit sind,
befreit unser Dasein automatisch die anderen.

Amen.